

Wallis



Jean-Pierre Meyer, Schulklassendirektor



Karin Marx, Präsidentin DGS

Adieu, deutschsprachiges Sitten?

Jahrhundertlang prägte die deutsche Sprache das Leben in Sitten. Heute ist die deutschsprachige Minderheit statistisch nur noch die drittgrösste in der Stadt. Wie fühlen sich die Menschen in dieser schrumpfenden Sprachinsel?

Matthias Venetz

Mathematikunterricht an einem verschneiten Freitagnachmittag an der École de Gravelone in Sitten. Auf einem Kinderstuhl am Rande des Klassenzimmers hat Jean-Pierre Meyer Platz genommen. Er ist Schuldirektor von Sitten, hier geboren und aufgewachsen. Und: Meyer spricht Deutsch. Genau wie die Schulkinder und Lehrpersonen dieser Klasse.

Damit gehören sie zu einer klaren Minderheit. Einer historischen zwar, mit eigener Pfarrei, eigenen Vereinen und eigenen Schulklassen. Denn im Ancien Régime war Sitten die Hauptstadt einer deutsch geprägten Zendenrepublik. Wer mitbestimmen wollte, musste das auf Deutsch tun. Inmitten eines frankofonen Bezirks entwickelte sich so ab dem 16. Jahrhundert eine deutsche Sprachinsel. Noch 1860 waren 43 Prozent der Bevölkerung deutschsprachig.

Gemäss der letzten Strukturbefragung gaben zuletzt allerdings nur noch 5,9 Prozent der Bevölkerung über 15 Jahre Deutsch als eine Hauptsprache an. Geht das deutschsprachige Sitten also seinem Ende entgegen?

Demografischer Wandel

Jean-Pierre Meyer glaubt: Nein, es durchlebt viel eher einen Wandel. Meyer hat Geschichte und Linguistik studiert und diesem Thema seine Lizenzarbeit gewidmet. Er weiss, bis in die 1970er-Jahre wuchs die deutschsprachige Bevölkerung. Doch sie wuchs langsamer als die übrige Stadt.

Ihr bescheidenes Wachstum verdankte die deutschsprachige Bevölkerung vor allem Beamten und Bahnangestellten aus dem Oberwallis. Sie liessen sich in Sitten nieder, gründeten Familien und Vereine, bildeten ein selbstbewusstes Milieu und schickten ihre Kinder auf die deutschsprachige Schule. Auch Meyer ist Sohn solcher Zuzüger. Zuzüger, die heute fehlen.

Den Grund dafür sieht Meyer in der gesteigerten Mobilität. «Wer heute beim Staat arbeitet, kann problemlos in Brig oder Visp wohnen bleiben und muss nicht nach Sitten ziehen», sagt er. Mit dem Aufkommen des Pendelverkehrs driften Wohn- und Arbeitsort zunehmend auseinander. Das zeigt sich auch in Sitten. Die Zahl der deutschsprachigen Bewohner schwankt seit den 1980er-Jahren zwischen 1500 und 1800. Die Stadt aber wächst weiter.

Diese Veränderungen stimmen Meyer nicht wehmütig. «Das sind historische Entwicklungen, die klare Ursachen haben», sagt er. Den Wandel innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung hat er selbst miterlebt. Die Generation seiner Eltern musste Französisch noch wie eine Fremdsprache erlernen. Viele kauften ihr Brot bei einem deutschsprachigen Bäcker, bestellten ihr Fleisch auf Walliserdeutsch. «Manche konnten auch zwanzig Jahre später nicht viel besser Französisch.» Bei Meyer war das anders.

Er lernte Walliserdeutsch zu Hause, Hochdeutsch in der deutschsprachigen Schule und Französisch auf der Strasse. «Der Wechsel zwischen den Sprachen

war für uns ganz normal», sagt er. Später heiratete er eine frankofone Frau und gründete eine Familie. Er sprach mit den Kindern konsequent Deutsch, sie Französisch. Die Kinder hätten beide Sprachen absorbiert, sagt er. Es sei wie mit jeder anderen sprachlichen Minderheit, mit jeder neuen Generation steigt das Mass an Integration.

Umso wichtiger ist die Rolle der deutschsprachigen Schulklassen. In den vergangenen Jahren mussten zwei Klassen geschlossen werden. Doch ein Schulkind kann in Sitten nach wie vor die gesamte obligatorische Schulzeit auf Deutsch absolvieren. «Die Zahl der Schulkinder hat sich inzwischen eingependelt.» Für die nächsten Jahre sei die Zukunft gesichert, sagt er.

Meyer versteht sich nicht als Sprachkämpfer. Sein Umfeld reicht über die Sprachgrenzen hinweg. Er sei Sittener, und zwar ein deutschsprachiger. Meyer hat seine Muttersprache auch in Vereinen gepflegt. Dieses Bedürfnis teilt er mit vielen anderen deutschsprachigen Bewohnern. Sie treffen sich im Frauen- und Mütterverein, im Männerverein, singen gemeinsam in einem Chor und besuchen Veranstaltungen der DGS.

Eine Herzensangelegenheit

DGS steht für «Deutschsprachige Gruppe Sittens». Der Verein entstand offiziell 1955 und war bis 1981 eine Untergliederung der Katholisch-Konservativen Partei. Sein zentrales Ziel war es, deutschsprachige Kandidaten im Generalrat und in der Stadtregierung zu

platieren. Mit mässigem Erfolg. Der Verein musste sich neu erfinden.

Heute hegt die DGS keine politischen Ambitionen mehr. Sie setzt sich für soziale, kulturelle und gesellschaftliche Belange der deutschsprachigen Bevölkerung ein. Im Grunde ist sie zum zentralen Gefäss der deutschsprachigen Bevölkerung geworden.

Seit rund zehn Jahren präsidiert Karin Marx den Verein. Sie lebt seit über zwanzig Jahren in Sitten. 1999 zog sie

aus dem Oberwallis hin. Bis zum vergangenen Schuljahr unterrichtete sie in den deutschsprachigen Schulklassen. Doch mit Deutsch kam sie ausserhalb des Klassenzimmers nicht weit. Die Eingewöhnung war schwer, wie sie sagt. Aber inzwischen ist Marx hier heimisch geworden.

Ein enger Freund habe konsequent Französisch mit ihr gesprochen. «Das war wichtig für meinen Lernprozess. Ohne Französisch geht in Sitten nichts.» Erst später erfuhr sie, dass er auch Deutsch sprach. Die sprachliche Integration ist Marx gelungen. Manchmal ertappen Verwandte aus dem Oberwallis sie und sagen: «Diese Redewendung kommt aber aus dem Französischen.»

In der Tat müsse sie manchmal nach den Worten suchen, sagt Marx. «Aber wenn es um Herzensangelegenheiten geht, ist mir Walliserdeutsch näher.» Sie möchte die deutschsprachige Kultur, ihre Traditionen und das Gemeinschaftsgefühl pflegen. Mit ihrem Engagement in der DGS will Marx auch neuen Zuzügerinnen diese Möglichkeit bieten.

Sie setzt sich bei der Einwohnerkontrolle der Stadt dafür ein, dass deutschsprachige Personen auf ihre Angebote aufmerksam gemacht werden. Es gibt Sportturniere für jüngere Personen, Jassturniere und Degustationen für Erwachsene oder Weihnachtsfeiern für Familien. Der Verein will verschiedene Altersgruppen ansprechen, doch das Interesse fällt unterschiedlich aus.

Gerade für Jugendliche gibt es heutzutage ein vielfältiges Freizeitangebot.

«Für Jugendliche ist der Wechsel zwischen den Sprachen selbstverständlich.»

Karin Marx
Präsidentin DGS



Josef Sarbach, Domherr

Heute verspricht Karin Marx 155 Briefe an deutschsprachige Haushaltungen. Vor zehn Jahren waren es noch deutlich mehr. Die DGS hat längst Konkurrenz erhalten und muss sich auch in der deutschsprachigen Bevölkerung als Angebot von vielen behaupten. Die Teilnehmerzahlen variieren an den verschiedenen Anlässen zwischen 30 und 80 Personen. Doch der Verein hat noch ein weiteres Problem.

«Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist in der ganzen Gesellschaft gesunken», sagt Marx. Sie hofft dennoch, dass die DGS auch in Zukunft existieren wird. Allerdings müssen dazu junge Leute angeworben werden.

In ihrer Zeit als Lehrerin hat Marx stets Kontakt zu jungen Eltern und ehemaligen Schülern gesucht. «Für viele ist der Wechsel zwischen den Sprachen eine Selbstverständlichkeit.» Das sei ein grosser Vorteil, sagt Marx. Die Zweisprachigkeit führe zu einer gesteigerten Offenheit, sich auf andere Kulturen und Mentalitäten einzulassen. Doch wird die deutsche Sprache im Leben dieser zweisprachigen Jugendlichen nicht an Bedeutung verlieren?

Karin Marx denkt lange nach und sagt: «Vielleicht spielt sie bei Jugendlichen, die ihre frankofonen Freundeskreise haben, noch eine untergeordnete Rolle, aber später ändert sich das vielleicht.» Gespräche mit ehemaligen Schülern bestärken Marx in ihrer Haltung. Ihre Motivation ist jedenfalls ungeboren. «Sobald die Pandemie es zulässt, weiss ich, welche Jugendlichen ich für den Verein gewinnen will.»

Zukunftssorgen?

Eine weitere Anlaufstelle für die deutschsprachige Bevölkerung in Sitten ist die Pfarrei St. Theodul. In ihrem Pfarrblatt machen die deutschsprachigen Vereine ihre Mitteilungen und weisen auf ihre Anlässe hin. Einige Vereine sind aus der Pfarrei heraus entstanden. Die Gründung einer eigenen Pfarrei war Ende der 1950er-Jahre ein zentrales Anliegen der deutschsprachigen Bevölkerung von Sitten.

Als junger Seminarist erlebte Josef Sarbach diese Zeit in Sitten mit. «Immer sonntags um neun Uhr gab es in der Kathedrale eine deutsche Predigt», sagt er. Ansonsten war neben Latein schon damals Französisch die vorherrschende Sprache.

Seit 2008 ist er Domherr und forscht mit Faszination in dessen Archiven. Er weiss, in den vergangenen 200 Jahren hat sich vieles verändert.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in der Kathedrale ausschliesslich auf Deutsch gepredigt. Wer Französisch sprach, ging in die benachbarte Theodulskirche. Seit 1959 ist sie die Heimat der deutschsprachigen Gemeinde. Die Verhältnisse haben sich umgekehrt.

Möglich machte das eine Schenkung des Domkapitels. Die deutschsprachige Bevölkerung räumte auf eigenen Wunsch die Kathedrale und richtete eine eigene Pfarrei ein. Sarbach hat hier gelegentlich als Aushilfe die Messe gelesen und kennt die Mitglieder der Pfarrei. «Viele bringen ein grosses Engagement ein», sagt er. Speziell

ihr Selbstverständnis findet Sarbach lobenswert.

Die Pfarrei wolle keine Insel sein. «Sie versteht sich als eine Gruppe innerhalb der geistigen Landschaft von Sitten und pflegt den Austausch mit den französischsprachigen Pfarreien.» Auch der sprachliche Austausch kommt nicht zu kurz. Im Pfarrblatt sind die Familiennamen von Ministranten und Ehrenamtlichen aufgelistet: Amacker, Andenmatten, Millius, Meichtry, Schwery. «Mitunter kann es aber vorkommen, dass die Ministranten einen leichten französischen Akzent haben», sagt Sarbach und schmunzelt dabei.

Sarbach hält diese Kontakte für wertvoll. Der sprachliche und kulturelle Austausch biete die Chance, auch die eigene Identität bewusster zu leben. «Wenn man sich hingegen in eine Abwehrhaltung begibt, passiert gar nichts mehr.»

Sorglos kann die Pfarrei dennoch nicht in die Zukunft blicken. Auch hier ist der Priestermangel ein Thema. Auch hier bleiben Sonntag für Sonntag Kirchenbänke leer. Und wenn immer weniger Menschen in Sitten Deutsch sprechen, steht in Zukunft möglicherweise auch die Existenzberechtigung der Pfarrei zur Debatte.

Josef Sarbach mag nicht in Fatalismus verfallen. Er hat bereits viele Veränderungen erlebt und zieht daraus eine reflektierte Gelassenheit. «Wer weiss, vielleicht kehrt sich dieser Trend irgendwann wieder. Sicher ist nur: Defätismus bringt nichts.»

Angestellte der Automobilkontrolle sahen keinen Geist

Ein Oberwalliser unter Permis-Entzug erschien im Sommer 2017 trotzdem am Steuer seines Autos auf der Automobilkontrolle in Visp. Vor Gericht bestritt er dies. Das Gericht nahm ihm das nicht ab.

Der zweifach vorbestrafte 55-jährige Oberwalliser mit einer Anstellung beim Bund ist vom Bezirksgericht Visp kürzlich wegen Fahrens ohne Berechtigung schuldig gesprochen worden. Er ist mit einer unbedingten Geldstrafe von 7000 Franken bestraft worden und muss die Verfahrenskosten von 1600 Franken zahlen.

Mit 125 km/h in 80er-Zone unterwegs

Was passiert ist: Im September 2016 rasselte der Verurteilte im Goler bei Raron mit 125 km/h statt der erlaubten 80 km/h in eine Radarfalle der Kantonspolizei. Für diese grobe Verletzung der Verkehrsregeln ist ihm sein Führerausweis von Juni bis August 2017 entzogen worden.

Im Juli 2017 fuhr er trotz Ausweis-Entzug am Steuer seines Autos zur Motorfahrzeugkontrolle in Visp, wie der «Walliser Bote» berichtete, und lieferte sich dort ein heftiges Wortgefecht mit den Beamten. Er sei inzwischen im Besitz eines ausländischen Führerausweises. Für diesen gelte die Entzugsverfügung des Kantons nicht.

Natürlich ein völliger Unsinn. Permis-Entzüge gelten auch für ausländische Fahrer. Das hatte ihm die Dienststelle für Strassenverkehr auch in der schriftlichen Verfügung mitgeteilt.

Kantonsgericht ordnet Strafuntersuchung an

Gegen den Ausweis-Entzug legte der Mann in der Folge beim Staatsrat Beschwerde ein. Dieser stellte sich hinter die Verfügung. In der Folge auch das

Kantonsgericht. Dieses ordnete dann aber aufgrund einer Aktennotiz im Gerichtsossier, wonach der Mann im Juli 2017 trotz Permis-Entzug am Steuer seines Autos bei der Automobilkontrolle vorgefahren sei, der Staatsanwaltschaft Oberwallis an, eine Untersuchung wegen Fahrens ohne Berechtigung einzuleiten.

Die Staatsanwaltschaft erliess in der Folge einen Strafbefehl gegen den Mann. Diesen akzeptierte der Mann nicht und zog den Fall vor das Bezirksgericht Visp.

Der Mann war nicht geständig

Vor Gericht bestritt der Mann vier Jahre nach dem Vorfall, dass er im Juli 2017 auf der Motorfahrzeugkontrolle mit seinem Wagen vorfuhr. Obwohl dies zwei Kantonsbeamte in den Ermittlungen bestätigten.

Für das Gericht war es letztlich erwiesen, dass der Mann tatsächlich im Juli 2017 am Steuer seines Wagens bei der DSUS in Visp vorfuhr. Und es erhöhte die von der Staatsanwaltschaft geforderte unbedingte Geldstrafe von 4250 auf 7000 Franken. Der Grund: Der Mann hatte bei den polizeilichen Ermittlungen seine Einkommensverhältnisse zu tief deklariert, was das Gericht in seinem Strafmass korrigierte.

Das Urteil ist nicht rechtskräftig. Es kann vor dem Walliser Kantonsgericht angefochten werden. Für den Verurteilten gilt die Unschuldsvermutung.

Norbert Zengaffinen



Der Täter ist mit einer unbedingten Geldstrafe von 7000 Franken bestraft worden. Bild: pomona.media

Bauhauptgewerbe – 2022 mehr Geld in der Lohntüte

Arbeitgeber und Gewerkschaften der Walliser Bauwirtschaft haben sich auf eine Lohnerhöhung geeinigt.

Die unterzeichnete Vereinbarung sieht eine Lohnerhöhung von 1,5 Prozent vor. Sie ist aufgeteilt in eine allgemeine Erhöhung von 1,2 Prozent und eine variable individuelle Er-

höhung von 0,3 Prozent. Die individuelle Erhöhung muss mindestens 30 Prozent des Personalbestands des Unternehmens gewährt werden. (wfb)